

Friedrich-Koh Dolge
Musikschuldirektor
16. Januar 2014

Impulsreferat anlässlich des 1. Symposiums:
Das Musikstudium im Kontext der beruflichen Perspektiven
„Instrumental- und Gesangspädagogik: Musik in die Gesellschaft tragen“

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

der gesellschaftliche Wandel bewirkt eine Veränderung in den Bildungswegen von Kindern und Jugendlichen.

Zum einen hat die pädagogisch sicherlich notwendige Forderung, insgesamt für eine verbesserte Kindesbetreuung in schulischen und vorschulischen Einrichtungen zu sorgen - und insbesondere deren Umsetzung - entscheidende Auswirkung auf Angebote der außerschulischen Bildungseinrichtungen in der kommunalen Bildungslandschaft. Im Besonderen ist davon auch die musikalische Bildungsbiographie von Kindern und Jugendlichen betroffen. Die Schulzeitverdichtung und -verkürzung durch das Ganztagschulangebot sowie die Einführung der achtjährigen Gymnasialzeit, verengen entscheidend den Zeitkorridor, in denen sich Kinder und Jugendliche ihren außerschulischen Bildungsaktivitäten, vor allem den musikalischen, widmen können.

Dies hat jedoch weitreichende Auswirkungen auf das spätere, lebenslange Musizieren im Erwachsenenalter im Laienmusizierwesen, in Musikvereinen, Chören und Laienorchestern, Auswirkungen auf unsere Gesellschaft schlechthin.

Zum anderen waren es in der Vergangenheit vor allem unsere Elternhäuser, die die musikalischen Lebensläufe von Kindern und Jugendlichen prägten. In Zukunft sind verstärkt unsere allgemein bildenden Schulen, letztlich wir als Gesellschaft gefordert, dieser Aufgabe nachzukommen, in allen bewährten Formen des vertieften aktiven Musizierens, verbunden

mit einer hohen Unterrichtsqualität sowie Verlässlichkeit. Wie werden Kinder künftig "ihre" Instrumente, ihre musikalischen Neigungen sowie ihre besondere und lebenslange Freude am "Musik machen" entdecken können? Wie werden Kinder, die von sich aus nicht in der Lage sind, den Weg zur aktiven Musikausbildung zu finden, die faszinierende Welt der Musik entdecken können? Wie werden Kinder in Zukunft das wunderbare Erlebnis des gemeinschaftlichen Musizierens erfahren können? Wie soll in Zukunft die Findung und Förderung von besonders musikalisch interessierten, hochleistenden und begabten Kindern aussehen?

Alle Fragen bedürfen einer Antwort, wenn wir die Bildungschancengerechtigkeit auch in der musikalischen Bildung ernst nehmen wollen.

Eine verstärkte Kooperation und Vernetzung zwischen Bildungseinrichtungen der kommunalen Bildungslandschaft und den schulischen Einrichtungen ist ein möglicher und entscheidender Lösungsansatz. Sie sollte möglichst in der Grundschulzeit, noch besser in der Vorschulphase eines Kindes in den Kindergärten und Kindertagesstätten einsetzen, um dann eine Fortsetzung in der individuellen musikalischen Bildung – allerspätestens in der Sekundarstufe I bzw. II – zu erfahren. Diese Kooperationen – auch in der individuellen Unterrichtsform – sind eine Grundvoraussetzung für eine Bildungschancengerechtigkeit, da sich vor allem im Kindesalter uns als Gesellschaft die Möglichkeit erschließt, alle Kinder, unabhängig von Geschlecht, Herkunft, Religion, Hautfarbe, körperlichen und geistigen Möglichkeiten sowie Herausforderungen oder sozialem Umfeld, zu erreichen.

Darüber sind sich auch die drei kommunalen Spitzenverbände, Deutscher Städtetag, Deutscher Landkreistag und Deutscher Städte- und Gemeindebund, in ihrem gemeinsamen Positionspapier „Die Musikschule – Leitlinien und Hinweise“ einig.

Der Strukturplan des Verbandes deutscher Musikschulen, dem sich alle Mitgliedsschulen verpflichtet haben, spiegelt diesen Auftrag ebenso wider. Unser Landesverband der Musikschulen Baden-Württembergs beschäftigt sich bereits seit vielen Jahren in

verschiedenen Arbeitsgruppen intensiv mit den möglichen Inhalten solcher
Bildungskooperationen.

Stellenanforderung der öffentlichen Musikschulen in BW bis 2024

Vor Kurzem haben wir als Landesverband bei unseren Mitgliedsschulen in Baden-
Württemberg den voraussichtlichen Personalbedarf bis 2024 abgefragt.

Im Bereich der Elementaren Musikpädagogik haben wir bis zum Jahre 2024 einen Bedarf
von insgesamt 192 Stellen bzw. 414 Lehrkräften

(69% im Anstellungsverhältnis, 31% im Honorarbeschäftigungsverhältnis)

- mit stetig steigender Tendenz! Bereits heute suchen öffentliche Musikschulen

händeringend nach Absolventen mit einer umfassenden Musikhochschulausbildung in den
EMP-Studiengängen. Vor allem im Bereich der Bildungskooperationen in der kommunalen
Bildungslandschaft als neuem Aufgabenfeld der öffentlichen Musikschulen wird der Bedarf
an Musikpädagoginnen und -pädagogen mit neuen Kompetenzen und Qualifikationen in
Großgruppen- und Klassenunterrichts stetig ansteigen. Hier sind vor allem neue Kenntnisse
in den Bereichen der musikalischen Arbeit mit Kindern im Säuglings- und Vorschulalter, der
Musikgeragogik – der Arbeit mit älteren Menschen –, in der Musikvermittlung oder in den
Bildungskooperationsformen wie z.B. der Streicher-, Bläser-, Zupf-
Percussionklassenunterricht mit allgemein bildenden Schulen, dringend gefragt. Gerade hier
sind Querschnittskompetenzen an der Schwelle zwischen Musikalisierung und dem aktiven
Musizieren in Kleingruppen und Einzelunterricht gefordert, die nur im Kontext einer
umfassenden Ausbildung an einer Musikhochschule gewährleistet werden können: Eine
Ausbildung an einer Musikhochschule, in der sich alle Studierende möglichst viele
Anregungen aus allen Bereichen der künstlerischen und pädagogischen Exzellenzen, aus
allen Musikstilen – der Pop-Musik und der Klassik, der alten Musik und dem Jazz, der
interkulturellen und der Kirchenmusik – holen können. Eine Ausbildung, in der die

Reflexionspotenziale der verschiedenen Studienrichtungen sowie Studienschwerpunkte genutzt und gelebt werden. Es muss auch in Zukunft gewährleistet sein, dass Studierende eine Neuorientierung, aus dem künstlerischen Bereich in den pädagogischen und umgekehrt, im Studium in ihrer Musikhochschule, ohne den Standort wechseln zu müssen, vornehmen können. Gleiches gilt für Mehrfachqualifikationen, wie z.B. Ensembleleitung, Unterricht mit Erwachsenen, Talent- und Begabtenförderung, Inklusion, Kooperationsunterricht, aber auch erste Einblicke in Management sowie Organisation, und natürlich Parallelstudien. Und das alles in einer begünstigenden und fördernden Atmosphäre durch die Hauptfachlehrerinnen und -lehrer.

Die Zahlen im Einzelnen:

Im Bereich der Streichinstrumente liegt der Bedarf bei 162 Stellen bzw. 335 Lehrkräften (66% Festanstellungen, 34% Honorarbeschäftigungsverhältnisse), bei den Holzblasinstrumenten bei 211 Stellen bzw. 445 Lehrkräften (69% Festanstellungen, 31% Honorarbeschäftigungsverhältnisse), bei den Blechblasinstrumenten bei 114 Stellen bzw. 289 Lehrkräften (69% im Anstellungsverhältnis, 31% im Honorarbeschäftigungsverhältnis), für das Klavier bei 237 Stellen bzw. 469 Lehrkräften (71% im Anstellungsverhältnis, 29% im Honorarbeschäftigungsverhältnis), bei den Zupfinstrumenten bei 195 Stellen bzw. 352 Lehrkräften (60% im Anstellungsverhältnis, 40% im Honorarbeschäftigungsverhältnis), bei den Schlaginstrumenten bei 77 Stellen bzw. 159 Lehrkräften (57% Anstellungsverhältnis, 43% Honorarbeschäftigungsverhältnis), im Bereich Gesang bei 87 Stellen bzw. 173 Lehrkräften (55% Anstellungsverhältnis, 45% Honorarbeschäftigungsverhältnis) und im Bereich der Ensembleleitung bei 58 Stellen bzw. 235 Lehrkräften (67% Anstellungsverhältnis, 33% Honorarbeschäftigungsverhältnis).

Ein weiterer Personalbedarf besteht ebenfalls für den interkulturellen Bereich und für die Ergänzungsfachangebote.

Insgesamt haben die öffentlichen Musikschulen bis zum Jahre 2024 alleine in Baden-Württemberg einen Bedarf von rund 1.440 Stellen, 65% in Festanstellung und 35% in Honorarbeschäftigung.

Anforderungen an den Instrumental- und Vokalunterricht

Vor allem für die Weiterführung des Musikschulunterrichts aus der Elementaren Musikpädagogik und den Musikalisierungsprogrammen, wie z.B. „Monheimer Modell“ oder „Jedem Kind seine Stimme“, in den Instrumental-, Vokal-, Ensemble- sowie Ergänzungsunterricht, benötigen Musikschullehrerinnen und -lehrer pädagogische Kompetenzen im Bereich der psychologischen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Die Fähigkeit einzuschätzen, in wie weit eine Rücksichtnahme auf schulische Belastungen der Schülerinnen und Schüler in der Instrumental- und Vokalausbildung erforderlich ist, welche Leistungen in welchem Alter und in welchen Entwicklungsstufen des Kindes - gemessen auch am individuellen musikalischen Potential - abgerufen werden können, wie Rückschläge in der Ausbildung ab- und aufzufangen sind oder auch wie junge Menschen in der Phase der Pubertät begleitet werden können, sind nur einige Beispiele. Insgesamt bin ich persönlich der Überzeugung, dass die instrumentale und gesangliche Entwicklung von Kindern und Jugendlichen durch die gestiegenen zeitlichen und schulischen Belastungen einerseits und durch den immer früheren Unterrichtsbeginn andererseits, auf längere und größere Zeiträume als bisher gestreckt werden muss. Das erfordert neue zusätzliche, pädagogische, organisatorische, methodische und didaktische Kompetenzen, um auch neue Ausbildungskonzepte und -wege innerhalb einer Musikschule, von der Elementaren Musikpädagogik über die instrumentalen und vokalen Unterrichtsfächer bis hin zur Studienvorbereitenden Ausbildung, zu entwickeln. Auch die Vernetzung und immerwährende Anpassung der individuellen Ausbildungsziele der Musikschülerinnen und -schüler erfordert

eine enorme Kompetenzvielfalt. Dabei müssen nicht alle Fähigkeiten unbedingt in ein und derselben Person vereint sein, doch benötigt eine gute musikpädagogische Bildungseinrichtung alle Kompetenzen, insbesondere die künstlerischen. Kinder, Jugendliche und Erwachsene brauchen in der musikalischen Bildung charismatische Musikpädagogen, charismatische Persönlichkeiten, die künstlerisches Vorbild und verständnisvoller Lernpartner zugleich sind. Es erfordert künstlerische Kompetenzen, um die Vorbildfunktion eines Pädagogen, auch als ausübender Künstler und Musiker, auszufüllen. Um einen guten Unterricht zu gewährleisten, brauchen Musikschulen keine konzertierenden Instrumentalsolisten mit Weltgeltung. Die Pädagogen müssen sich jedoch die dafür erforderlichen Techniken angeeignet und die musikalische Gestaltung qualifiziert in einem künstlerischen Studium erfahren haben. Nur dann werden sie ihr Wissen mit Überzeugung und Begeisterung an junge Menschen weitergeben können.

Findung und Förderung von begabten, hochleistenden Kindern

Die originäre Aufgabe der öffentlichen Musikschulen in Baden-Württemberg besteht nach wie vor in der qualifizierten musikalischen Breitenarbeit, in der Angebotsvielfalt des musikalischen Zusammenspiels in Ensembles, Orchestern, Chören und Bands, im instrumentalen und vokalen Unterricht, aber auch in der Begabtenförderung und Studienvorbereitung. Gerade für die Findung und Förderung sowie Betreuung von musikalisch hochbegabten und musikalisch hochleistenden Kindern, brauchen wir pädagogisch ausgebildete Musiklehrer, die mit einer hohen künstlerischen Kompetenz ausgestattet sind. Oftmals regt die geringe Bewerberzahl von inländischem Nachwuchs an unseren Musikhochschulen zu intensiven Diskussionen an. Sieht man sich einmal die Anzahl und vor allem die künstlerische Qualität der ersten Bundespreisträger beim Wettbewerb Jugend musiziert an, so ist der „inländische Mangel“ nicht in der Anzahl der theoretisch möglichen Studienanwärter begründet. Offensichtlich sind auch die mangelnden beruflichen Zukunftsperspektiven Gründe, weshalb sich viele junge Menschen mit einem deutschen

Pass nicht für einen Musikerberuf entscheiden. Der Entschluss fällt meist auch zu ungunsten eines Musikstudiums, weil sich junge Erwachsene, vor allem musikalisch hochleistende, die sich über Jahrzehnte mit dem Medium Musik entscheidende Schlüsselkompetenzen angeeignet haben, sich auch für andere Berufsperspektiven berufen fühlen. Dadurch sind musikalisch geprägte junge Menschen meist auch begehrte Arbeitskräfte in anderen beruflichen Disziplinen. Eine mögliche Abhilfe könnte in einer noch engeren Verzahnung zwischen Musikhochschulen und Musikschulen, in einer besseren Berufsvermittlung geschaffen werden. Gerade die Einrichtung von Studienvorbereitungen in Kooperationen, auch im Sinne der früheren Konservatorien als Bindeglied zwischen Musikschule und Musikhochschule, könnte die künstlerischen und pädagogischen Perspektiven des Musikerberufes an einer öffentlichen Musikschule aufzeigen. Viele Standorte machen es uns bereits vor: Die „Young Academy Rostock“ oder die „Jugendakademie“ in Münster. Weitere Synergien könnten damit auch in der Vermittlung von Schlüsselkompetenzen an die musikalisch Hochbegabten entwickelt werden. Und das vor allem bei denjenigen, deren allgemeine und menschliche Entwicklung hinter ihrer musikalisch-technischen Entwicklung zurückzubleiben droht. Durch solche Ausbildungskooperationen würde sich die Diskussion um die Anzahl der ausländischen Studienbewerber, gestützt mit einer seriösen Überprüfung der Sprachkompetenzen, vielleicht sogar erübrigen.

Aufgrund der abendländischen Tradition in der klassischen Musik und der Vielfalt unserer Musiklandschaft – auch in der Avantgarde –, haben wir sehr viele Erfahrungen sammeln können, um frühzeitig die Anlagen, das Interesse und die Begabung junger Menschen für eine künstlerische Laufbahn festzustellen und uns selbst für künstlerische Hochleistungen zu begeistern. Kürzlich bekam ich eine mail zur Bewerbung einer Sendung zum Thema "Zukunftschancen für den musikalischen Nachwuchs" und ich möchte daraus zitieren: "An deutschen Orchestern wurden im letzten Jahr gerade mal 9 Stellen für Flöte ausgeschrieben: 1429 Musiker haben sich darauf beworben. Konkurrenz sind Musiker gewohnt. Schon die

Aufnahme an der Musikhochschule schaffen nur die besten Talente." Und jetzt der entscheidende Satz: "Später müssen die Absolventen froh sein, wenn sie wenigstens an einer Musikschule unterrichten können." Es ist sicherlich eine unbedachte Äußerung, eine unreflektierte Formulierung, die trotz allem unbewusst den momentanen Stellenwert der Instrumentalpädagogik in unserer Gesellschaft widerspiegelt. Wir bringen der pädagogisch-künstlerischen Tätigkeit, der pädagogischen Begabung, noch nicht die gleiche Wertschätzung entgegen. Diese Tatsache trägt sicherlich auch dazu bei, dass die Studierendenzahlen in der Musikerziehung um 5%, in den Lehramtsstudiengängen um 15% und in der Rythmik um 23% gesunken sind, obwohl die Zahlen in anderen Disziplinen tendenziell gestiegen sind. Noch fehlen uns die entscheidenden Erfahrungswerte in der Wahrnehmung und Veranschaulichung von greifbaren pädagogischen Prozessen.

Fazit

Um auch in Zukunft die Musik in die Gesellschaft tragen zu können und um zum Erhalt unseres musikalischen Erbes beitragen zu können, benötigen die Institutionen der Instrumental- und Gesangspädagogik, wie öffentliche Musikschulen,

- ganzheitlich ausgebildete Musikpädagoginnen und -pädagogen, die in einem Bildungsorganismus Musikhochschule studiert haben, in der sich Wissenschaft, Künstlertum und Pädagogik gegenseitig befruchten, respektieren, austauschen und inspirieren,
- Musikpädagogen mit einem Ausbildungsschwerpunkt und weiteren Querschnittskompetenzen: Profilierung ja, jedoch keine Konzentration auf nur eine Disziplin
- hervorragend und umfassend ausgebildete Musiker der Elementaren Musikpädagogik mit einer künstlerisch-pädagogischen Ausbildung, die in einem umfassend musikalischen Umfeld ihre Studien absolviert haben

- und gerade für die Ausbildung von inländischem Nachwuchs, die Nähe, die infrastrukturell gut verteilte Erreichbarkeit von Musikhochschulen, mit einer Möglichkeit zu frühzeitigen Kooperationen zwischen Musikhochschulen und Musikschulen in Baden-Württemberg.

Sehr geehrte Damen und Herren, ohne eine künstlerische Exzellenzausbildung wird es keine musikpädagogische Exzellenz geben können.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.